

RATGEBER



Beatrice Marty
Dipl. Astrologin AFB

Die Wohnung lebt

Das Wohnumfeld wirkt auf die Psyche

Die Astrologie arbeitet mit den Energien der Planeten. Energien wirken nicht nur durch die Stellung der Planeten, sondern begleiten uns auch im täglichen Leben. Alles in unserem Umfeld lebt und unsere Wohnung ist ebenfalls ein Energieversorger. Wie wir unsere Wohnung einrichten, welche Bilder wir aufhängen, die Farben die wir wählen usw. – das alles beeinflusst unsere Psyche. Viel mehr als uns bewusst ist, beeinflussen wir zusätzlich mit unseren Einstellungen und Gedanken, was in unserem Leben geschieht. Ein Streit mit dem Partner oder in der Familie bleibt mit negativen Energien in der Wohnung haften.

Das Umfeld prägt

Ein Kunde hat mir erzählt, dass in seiner Wohnung seine letzten drei Vorgänger alle wegen ihrer jeweiligen Scheldung aus der Wohnung ausgezogen sind. Seit es nun bei ihm und seiner Frau ebenfalls kriselt, hat er sich darüber ernsthafte Gedanken gemacht. Ist das nun «Zufall» oder gibt es wirklich Energien, die nach dem Auszug noch wirken? Eine Wohnung ist wie ein Speicher im Computer. Sie speichert alles, was sie an Energien aufnehmen kann. Bestimmt haben auch Sie schon erlebt, dass Sie von einem Besuch bei Freunden mit viel Energie oder mit leeren Batterien nach Hause zurückgekehrt sind.

Der Einzug in eine neue Wohnung

Viele Wissenschaftler bestätigen mittlerweile, dass alles, was uns umgibt (sichtbar und unsichtbar) «Energie» ist. Wenn jemand nun in eine neue Wohnung einzieht sollte er sich bewusst werden, dass die Energien von seinen Vorgängern in der Wohnung bleibt. Möchte er diese nicht übernehmen, sollte er die Wohnung ausräuchern. Interessant ist zu wissen, warum die Vorgänger ausgezogen sind.

Das Ausräuchern

Zunächst wird Glut benötigt. Dazu empfiehlt sich Kohle. Es gibt im Handel spezielle Räucherkohle in praktischer Tablettenform. Zum Räuchern braucht man ferner eine Räucherschale. Sie sollte aus feuerfester Keramik bestehen. Wenn die Kohle durchgeglüht ist, können Sie Weihrauch (im Handel erhältlich) auf die Kohlenmulde geben. Anschliessend laufen Sie mit der Schale durch jeden Raum und schliessen Fenster und Türen. Der aufsteigende Rauch sollte nicht direkt inhaliert werden. Verlassen Sie dann für zirka drei Stunden die Wohnung. Anschliessend Fenster öffnen und gut lüften. Für viele Tiere ist das Ausräuchern übrigens eine Zumutung. Mit Rücksicht auf die Tiere sollte man nur in deren Abwesenheit ausräuchern.

www.free-live.ch

Liebe ist gesund

Singles: viermal erhöhtes Risiko für einen plötzlichen Herztod

MÜNCHEN – Liebe, Partnerschaft und befriedigende soziale Beziehungen haben positive Einflüsse auf das Herz – auch im medizinischen Sinn.

Als Schweizer Mediziner erstmals Paarbeziehungen im Fall der Herzkrankung eines Partners untersuchten, fanden sie heraus, dass sich Liebe und Unterstützung positiv auf den Krankheitsverlauf auswirken. Dänische Forscher referierten auf dem Europäischen Kardiologenkongress, dass allein Lebende ein vierfach erhöhtes Risiko für einen plötzlichen Herztod aufweisen.

Kein Kind, höheres Risiko

«Als Single zu leben bringt ein mindestens viermal erhöhtes Risiko mit sich, einen plötzlichen Herztod zu erleiden», so die dänische Medizinerin Kirsten Melgaard Nielsen vom Aarhus Universitäts-Spital, «auch ohne ein Kind im Haushalt zu leben ist ein Risikofaktor.» Zu diesem Schluss kommt eine Analyse der Lebensumstände von Personen im Alter zwischen 30 und 69 Jahren, die in der dänischen Stadt Aarhus wohnhaft waren und an einem plötzlichen Herztod verstarben. Unter einem plötzlichen Herztod versteht man den Tod innerhalb von 24 Stunden nach dem ersten Auftreten von Symptomen, ohne andere offensichtliche Krankheitsursachen. Bei 14,9 Prozent der untersuchten Personen wurde diese Todesart diagnostiziert.

Singles: mehr rauchen, Alkohol trinken und essen

«Von allen untersuchten sozialen Faktoren war allein Leben jener, der am stärksten mit dem plötzlichen Herztod in einem Zusammenhang stand», hob Nielsen den offenbar hohen Stellenwert sozialer Beziehungen in ihren Studienergebnissen hervor. Ausserdem neigen Menschen, die allein leben, verstärkt zu Rauchen, Alkoholkon-



Liebe wirkt sich oft sogar positiv auf den Krankheitsverlauf aus.

sum und Übergewicht. Singles suchen seltener einen Arzt auf und sind in Notfällen mitunter nicht in der Lage, Hilfe zu rufen.

Gut für das Wohlbefinden

Auch eine Schweizer Studie untersuchte den Zusammenhang zwischen Herzkrankheiten und befriedigenden Sozialbeziehungen. Die Wissenschaftler befassten sich mit Paarbeziehungen, in denen ein Partner an einer Herzkrankheit litt. «Das Funktionieren einer Beziehung und ein soziales Netz sind ganz wichtige Faktoren für das

Wohlbefinden von Menschen; die an einer Herzkrankung leiden», umriss Romy Mahrer-Imhof vom Institut für Pflegewissenschaften an der Universität Basel die Ergebnisse der Untersuchung.

«Wie auch immer die individuelle Strategie der Problembewältigung aussieht, eines war bei allen untersuchten Paaren gleich: Gibt es Liebe und gegenseitige Unterstützung, dann hat das auch positive Auswirkungen auf den Umgang mit der Krankheit und oft sogar auf den Krankheitsverlauf», so die Schweizer Expertin. (pte)

Viel zu viele Hobbyfischer

US-Studie: Lieblingssport der Amerikaner ist artgefährdend

MIAMI – Die mehr als 10,5 Millionen Amateurfischer in den USA bringen nach Ansicht eines amerikanischen Forscherteams die seltenen Fischarten vor den Küsten rund um die USA gehörig unter Druck.

Das berichtete das Wissenschaftsmagazin New Scientist. Am ärgsten in Bedrängnis geraten dabei Fischarten, die lange brauchen um ihre Grösse zu erreichen, denn sowohl kommerzielle als auch Hobbyfischer jagen nur den grössten Fischen hinterher – und das gefährdet den Nachwuchs.

Vor grossen Entnahmen gewarnt

«Grosse Fische produzieren exponentiell mehr Eier als kleine. Dadurch haben sie eine höhere Reproduktionsrate», so Felicia Coleman von der Florida State University, die gemeinsam mit Larry Crowder von der Duke University in North Carolina die Studie durchführte. Für Experten wie Michael Sissenwine, Direktor für wissenschaftliche Programme am National Marine Fisheries Service, sind die Erkenntnisse allerdings keine Neuigkeit, denn seine Organisation hat nicht nur bei der kommerziellen, sondern auch bei der Hobbyfischerei vor zu grossen Entnahmen



Auch in unseren Breitengraden ein beliebtes Hobby: Fischen.

gewarnt und Beschränkungen gefordert.

Dramatische Zahlen

Nach Angaben der Forscher sind überfischten Spezies im Golf von Mexiko und zu 59 Prozent an jenen im Pazifik verantwortlich. Bei einzelnen Arten sehen die Zahlen allerdings dramatisch aus, wie die Studie nun berichtet. So dezimieren

Hobbyfischer 93 Prozent der Roten Trommler von North Carolina bis Florida und zeichnen für 87 Prozent der Fänge beim Bocaccio im Pazifik verantwortlich. Einzelne Schutzbestimmungen nützen wenig, da viele Fische versehentlich gefangen werden. Angler sind eigentlich um den Naturschutz besorgt. «Das Problem wird jedoch dadurch verschärft, dass es einfach viel zu viele Angler gibt», so Coleman. (pte)

KURZ-NEWS

Trinkwasser als Medikamenten-Cocktail

BERLIN – Die Reste von Millionen von Medikamenten landen im Abwasser. Eine neue Studie in einem Klärwerk in Deutschland hat erneut bestätigt: Herkömmliche Methoden sind nicht geeignet, die zahlreichen Arzneimittel aus dem Wasser zu



bringen. Vielfach gelangen daher synthetische Hormone wie Estradiol aus Anti-Baby-Pillen wieder in Flüsse, Bäche, Seen, ins Grund- und leider auch ins Trinkwasser, berichtet der Spiegel. Die Analysen von Forschern im Grundwasser erinnern an eine kleine Hausapotheke: Blutfettensenkern (Clofibrinsäure), Schmerzmittel, Antirheumatika (Ibuprofen, Diclofenac) und verschiedene Analgetika, aber auch Röntgenkontrastmittel. «Diese Stoffe finden sich überall in Deutschland», erklärt Markus Lehmann, Geoökologe bei der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg. Die Statistik gibt dem Forscher allerdings Recht, denn jährlich wandern etwa 100 Tonnen Schmerzmittel über den Umweg Mensch durch die Toiletten wieder in die Natur. Zusätzlich dazu werden immer noch tonnenweise unverbrauchte Arzneimittel über die Toiletten entsorgt. Zu den Hauptverursachern der Verunreinigungen zählen nach Angaben des Lebensmittelchemikers Thomas Heberer von der Technischen Universität Berlin übrigens nicht Krankenhäuser, sondern zu 80 Prozent private Haushalte. (pte)

Bildtherapie hilft auch einsamen Schafen

CAMBRIDGE – Dass nicht nur einsame Menschen zum Foto der Geliebten greifen, haben Wissenschaftler des Babraham Institute in Cambridge entdeckt: Auch



einsamen Schafen hilft das Vorzeigen von Bildern. Der Stresslevel lässt nämlich nach der jüngsten Studie sofort nach, wenn die Schäfchen Artgenossen sehen, berichtet das Wissenschaftsmagazin Nature. Die erfolgreiche Methode soll nun auch bei anderen einsamen oder kranken Tieren erprobt werden. Dabei sollen die Hirnmechanismen, hinter denen die Fähigkeit stehen Bilder mit Emotionen in Verbindung zu bringen, nochmals genau untersucht werden. Den Forschern unter der Leitung von Keith Kendrick ist klar geworden, dass Schafe wie Menschen nicht gerne alleine sind. (pte)